

rücksichtslose Vorgangsweise der Antimodernisten. P. Hofrichter stellt fest, was bisher vielfach geleugnet wurde, daß bei differenzierter Betrachtungsweise doch auch Österreich seine modernistischen Strömungen gehabt hat. Wenn hier aber auch die „Los-von-Rom-Bewegung“ einbezogen wird, so halte ich das insofern für bedenklich, als dadurch die positiven Anliegen des Modernismus zu sehr überdeckt werden. W. Pfeifenberger versucht den Nachweis, daß das modernistische Denken beachtliche politische Konsequenzen hervorzubringen vermag, die sich freilich erst in der Gegenwart auswirken (z. B. in der vatikanischen Ostpolitik). Von H. Dachs wird A. Ehrhard in seiner Mittlerfunktion zwischen katholischer Kirche und moderner Welt richtig erkannt, was diesem aber seinerzeit nur Undank eingebracht hat. E. Weinzierl gelingt eine gute Zusammenfassung des Antimodernismus Pius' X. Die anregende Studie von R. G. Ardelt skizziert die antimodernistische Ekklesiologie, die die Kirche als Institution vom Volk Gottes abgesetzt, objektiviert und divinisiert hat. Man fragt sich allerdings, ob es sich hier um eine speziell antimodernistische Konzeption handelt. Diese hat ja sicherlich schon für das ganze 19. Jh. Gültigkeit gehabt, ja reicht in vielem bis in das Mittelalter zurück; auch scheint sie bis heute nicht wirklich überwunden zu sein.

Drucktechnisch bleiben einige Wünsche offen. Mit dem Minidruck bei wörtlichen Zitaten und der Anbringung der Anmerkungen jeweils nach den einzelnen Aufsätzen kommt man dem Leser nicht gerade entgegen. Inhaltlich verdient das Werk jedoch allgemeine Beachtung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

KASPER WALTER, *Glaube und Geschichte*. (448.) Grünewald, Mainz 1970. Ln. DM 39.—.

Das Buch — eine Sammlung verschiedener Aufsätze und Vorträge, die um das eine Thema „Glaube und Geschichte“ kreisen — hat an theologischer Aussage und pastoraler Bedeutung bis jetzt nichts verloren, was nicht heißen soll, daß manche Fragen, insbesondere was die Kirche und ihre Struktur(en) betrifft, nicht weiter geklärt und neue Gesichtspunkte deutlich gemacht worden wären. Die Geschichte ist ein umfassender Frage- und Verstehenshorizont der Theologie, Geschichte und Geschichtlichkeit charakterisieren Offenbarung und Glauben wesentlich. Die Beiträge erstrecken sich auf den Bereich der Dogmatik, der Dogmengeschichte, der Pastoral- und Verkündigungstheologie. Dabei erweist sich der christologische Ansatz besonders auch beim heute brennenden Kirchenproblem immer wieder zielführend. Die

Aufsätze sind unter folgenden Titeln zusammengefaßt: Zur Herkunft des geschichtlichen Denkens in der Theologie; Zur gegenwärtigen Glaubenssituation; Zur Glaubensverkündigung; Zur Verwirklichung des Glaubens in der Kirche; Die Kirche und ihre Ämter. Der Vf., der sich eingehend auch mit Schelling befaßt hat, was hier seinen Niederschlag in einer Abhandlung über die Freiheit als philosophisches und theologisches Problem in der Philosophie Schellings findet, ist mit der katholischen Tübinger Schule des 19. Jh. vertraut. Solche Kenntnis weist ihm den Weg zu einer tieferen Erkenntnis des Gesetzes der Geschichte, unter dem Offenbarung und Glaube, Kirche und Theologie stehen. Erst in der Dimension der Geschichte lassen sich die biblische Botschaft, das fortschreitende Glaubensverständnis der lebendigen Kirche, das kirchliche Dogma und die Aussagen der Theologie deuten. Die Geschichte versteht sich als Heilsgeschichte und ist letzter Horizont aller Wirklichkeit. In der Geschichte stellt sich uns die Frage nach dem Absoluten, und innerhalb der Geschichte wird uns auch Antwort durch die Offenbarung Gottes in Christus.

Ausgehend von Christus versucht K. Grundlinien einer Theologie der Geschichte zu entwerfen, wobei er vor allem auf die Zweieinheit von Christologie und Soteriologie stößt und das Mit- und Zueinander von Aion und Kairos betont. Im Kapitel „Zur Glaubensverkündigung“ findet sich eine informative Abhandlung über Schrift-Tradition-Verkündigung, wobei auf das kontrovers-theologische Problem des Verhältnisses von Schrift und Tradition vor und nach dem II. Vatikanum eingegangen wird. Im Anschluß an die Offenbarungskonstitution wird Wesentliches über den Vollbegriff der Tradition gesagt. Diese erscheint nicht bloß als Lehrtradition und Weitersage von Wahrheiten und Lehrsätzen, sie vollzieht sich vielmehr im gesamten Leben und durch die ganze Praxis der betenden und glaubenden Kirche. Demzufolge dürfte freilich der Konzilsterminus „transmissio“ (es steht nicht traditio!) nicht mit „Weitergabe“ übersetzt werden. Am ehesten entspricht das Wort „Vermittlung“, weil so der *personale* Aspekt der Sendung (missio) mit der (sachlichen) Weitergabe verbunden bleibt. Was den Vollbegriff der Tradition als Lehr- und Lebensvermittlung der ganzen gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu Christi als des Offenbarers und der Offenbarung betrifft, wäre als Kronzeuge vor allem A. Günther zu nennen gewesen, der sich in dieser Frage sowohl mit Drey wie mit Möhler kritisch auseinandersetzte und, beide theologisch überholend, den Vollbegriff der Tradition entwickelte. Leider ist der große österreichische Denker in der gegenwärtigen Theologie Deutschlands nicht bekannt, obwohl

doch bereits mehrere Arbeiten über ihn (z. B. über Schrift und Tradition, über Kirche, über Offenbarung) vorliegen.

Das letzte Kapitel des Buches beschäftigt sich mit dem heute viel diskutierten Thema „Die Kirche und ihre Ämter“. Was hier über die kollegialen Strukturen in der Kirche, das kirchliche Amt, die Funktion des Priesters, über Amt und Gemeinde, Primat und Episkopat ausgeführt wird, ist im großen und ganzen theologisch ausgewogen. In manchen Fragen konnte freilich keine volle Klarheit erreicht werden. Was beispielsweise die „Räte“ im kollegialen Aufbau der Einzelgemeinde und der Gesamtkirche angeht, scheint uns die Frage, ob beratende oder beschließende Funktion, zu wenig geklärt worden zu sein. Auch der „Dienstcharakter“ der Kirche und ihrer Ämter ist einseitig in der Horizontalen (für die anderen!) und nicht auch in der Vertikalen (im Dienste Christi stehen!) gesehen. Theologisch und konzilsgehistorisch fundiert sind die Ausführungen über das Verhältnis von Primat und Episkopat. Hier wie bei allen Strukturen der Kirche geht es auch, aber nicht nur um die Vermittlung von Einheit und Vielheit. Mit Recht sagt der Vf., die Einheit in der Vielheit ist nicht nur das Prinzip, sondern auch das Ziel des kirchlichen Amtes.

Das Wenige, das wir in der Besprechung berühren konnten, mag genügen, um zum Studium des Buches zu ermuntern.

Wien

Joseph Pritz

KASPER WALTER, *Glaube im Wandel der Geschichte*. (Topos-Taschenbücher 21.) (213.) Grünewald, Mainz 1973. Kart. lam. DM 7.80.

Dieser Band enthält eine Auswahl der wichtigsten Aufsätze des bekannten Tübinger Dogmatikers, die dieser bereits 1970 unter dem Titel: *Glaube und Geschichte* (Grünewald, Mainz) gesammelt und herausgegeben hat. Die Tatsache, daß damit diese Aufsätze zum 3., zum Teil aber auch schon zum 4. Male der Öffentlichkeit vorgelegt werden, ist erstaunlich und darf als Beweis für die außerordentliche, das Forum der Fachwelt übersteigende Bedeutung seines Denkens gewertet werden.

Die treibende Achse seiner Theologie ist die Aufarbeitung des Themas der Geschichte, die gegenüber der antiken und mittelalterlichen Wesensmetaphysik zum „umfassendsten Frage- und Verstehenshorizont der Theologie“ geworden ist (7).

Wie dies aber keineswegs die positivistische Reduzierung des Christlichen auf historische Faktizität bedeutet, sondern wie im umfassenden Verständnis von menschlicher Geschichte das Historische auf Transzendenz, auf „Ewiges“ und „Übergeschichtliches“, das *factum* auf das *mysterium* (37 u. 45, nach Augustinus) offen ist, vermag K. sehr schön sichtbar zu machen.

In den Aufsätzen: *Verständnis der Theologie damals und heute; Kirche und Theologie unter dem Gesetz der Geschichte; Grundlinien einer Theologie der Geschichte* geht er diesem Thema ausdrücklich nach. Seine weiteren Ausführungen zu den Themen: *Unsere Gottesbeziehung angesichts der sich wandelnden Gottesvorstellung; Möglichkeiten der Gotteserfahrung heute; Politische Utopie und christliche Hoffnung; Die Welt als Ort des Evangeliums; Was heißt eigentlich christlich* sind lohnend zu lesende, exemplarische Konkretisierung dieses Modelles einer „Theologie der Geschichte“. Man lese hier nur einmal etwa seine Wertung des Atheismus nach (110–117) oder seine Analyse des Begriffes und der Formen der „Erfahrung“, besonders der geschichtlichen Erfahrung Gottes (132 ff.). Man wird K. gern zustimmen, wenn er meint: „In einer Situation, in welcher von einer postgeschichtlichen Epoche gesprochen wird, da sich die geschichtlichen Errungenschaften der Neuzeit anschicken, zu einer zweiten Natur zu werden, welche eine naturhafte Eigengesetzlichkeit annimmt und der geschichtlichen Freiheit des Menschen immer weniger Raum läßt, in einer solchen Situation der Bedrohung der Menschlichkeit des Menschen mag die Herausstellung der Geschichte, zu welcher uns Gott frei gemacht hat, indem er uns von der Knechtschaft der ‚Mächte und Gewalten‘ erlöst hat, von doppelter Aktualität sein“ (8). Insgesamt: Man ist wohlтуend angetan von der Gründlichkeit und Sauberkeit seiner historischen und systematischen Analysen, von der Komplexität seiner Reflexion, die sich sympathisch abhebt gegenüber den gewalttätigen Simplifikationen gegenwärtiger theologischer Tendenzliteratur. Ein profundes Buch zu einem erschwinglichen Preis.

Graz

Otto König

HERRMANN WOLFGANG, *Die Angst der Theologen vor der Kirche*. Gegen den Praxisverlust der Theologie. (143.) (T-Reihe.) Kohlhammer, Stuttgart 1973, Kart. lam. DM 11.80.

H. übernimmt die These von M. Arndt: Das Studium ist eine Einrichtung zur Gewinnung der Ich-Identität (9). Stimmt dies, dann heißt das Studienziel „Dienst am Menschen“ und nicht „Dienst an der Lehre“ (26). Zeichnet zudem der Dienst an der Lehre oder an der Ordnung das bürgerliche Milieu ebenso aus wie die derzeitige Situation der Kirche, dann fürchten Theologiestudenten von eben dem bürgerlichen Milieu wieder vereinnahmt zu werden, von dem das Studium emanzipierte (26, 32): Die Berufung der Theologen ist gekennzeichnet durch die Befürchtung, die Emanzipation beim kirchlichen Dienstantritt wieder zu verlieren (36). Hier ziehen nicht die Vorbilder, die in der Pastoration stehen. Nein, man muß eher von der moralischen